

**Ausschnitt aus Joachim Gaucks Rede zum Anlass der Veröffentlichung des Buchs „Spuren von Auschwitz ins Gäu“ von Dorothee Wein, Volker Mall und Harald Roth  
27.4.2007, Kulturzentrum Zehntscheuer, Rottenburg a. N.**

[Aufnahme beginnt nicht ganz am Anfang der Rede] ... auch im Badischen sprechen, und da mögen noch so viele Unterschiede sein, diese Art von Gesellschaft gibt es dort auch. Und wenn bei mir in Vorpommern und Mecklenburg, in den nordostdeutschen Niederungen überhaupt, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, wenn wir da erstmal so weit sind wie hier – mit Bürgervereinen und Bürgerinitiativen –, dann ist die Demokratie ein ganz schönes Stück weiter. Das ist heute nicht mein Thema, ich kann darüber stundenlang reden, wie man ein Ossi wird, ja? Wenn Sie unbedingt wollen, erkläre ich Ihnen das später auch einmal, aber wir haben ja heute schon durch dieses Buch, dessen Erscheinen wir hier begehen und auch feiern, uns klar machen können, dass eben im Prinzip sogar die Menschen dieses hochgerühmten Landstrichs diktaturfähig sind, ne? Denkt man jetzt eigentlich nur noch von den Ossis, ja? Denkt sich immer: so blöd wie die können wir ja nicht sein! Aber wenn wir in die Archive gehen und die alten Zeitungen lesen, oder sogar noch weiter gehen und Recherchen machen, wie die Autoren dieser Bücher, dann merken wir, dass selbst diese edlen und frommen Menschen, die hier siedeln, diktaturfähig waren. Oder war denn hier irgendein Bürgermeisterstuhl unbesetzt, irgendeine Gerichtspräsidentenstelle vakant? War irgendein Lehrstuhl in Tübingen unbesetzt? Das war – und zwar auch in der Diktatur – alles besetzt. Auch Schwaben können Diktatur. Und wenn wir uns nach dem Sinn des Erinnerens fragen, dann vielleicht deshalb, weil wir nicht nur den Menschen, die damals Opfer waren, ihre Würde zurückgeben wollen, das wollen wir auch ruhig an die erste Stelle stellen, eines – das haben wir eben schon gehört – eines der wichtigen Teile des Buches ist ein Namensteil. Ich weiß nicht, ob man das vor ein paar Jahrzehnten schon gemacht hätte, einfach Namen hintereinander zu publizieren, was soll das?, aber diese Namen sind der erste Schritt dazu, den Menschen ihre Identität wieder zurückzugeben. Man hat sie damals zu Nummern degradiert, zu Arbeitsklaven gemacht. Und mit diesen Namen, jeder Namenszug ist ein kleines Monument und jeder Namenszug ist eine Mahnung und erinnert uns an die, die nicht unter uns sein können, weil eine terroristische und großmannsüchtige Mischpoke ihnen dieses einfache Leben als Bürger nicht gönnte. Deshalb dient unser Erinnern zunächst mal der Tatsache, dass wir den Opfern gerecht werden. Und es würde nicht reichen, um die Erinnerung in eine so wichtige Stelle in den öffentlichen Debatten zu heben. Unser Erinnern muss einen Grund haben, auch für unsere Gegenwart wichtig zu sein. Das wird nicht immer deutlich. Oft sind die Menschen, die sich mit Geschichte befassen oder die geschichtspolitische Debatten führen, gelten als für die Gegenwart nicht so richtig tauglich – leben irgendwie in der Vergangenheit. Tatsächlich aber sind diese Menschen, und viele sind in dem Verein, den ich die Ehre habe zu leiten hier, versammelt, tatsächlich sind diese Menschen außerordentlich stark daran interessiert, was in dieser Gegenwart geschieht oder eben auch nicht geschieht – oder nicht geschehen soll. Das Erinnern ist aber nicht einfach selbstverständlich. Das selbstverständliche Erinnern sieht so aus, meine Damen und Herren, wie viele von Ihnen das, ich denke fast die meisten, in ihren Familien erlebt haben, ich jedenfalls hab's erlebt – nach dem Krieg zum Beispiel: „Es war auch nicht alles schlecht beim Führer, gell!“ Wenn wir so eben beim Kaffeetrinken waren und eben oder einer hinter die Binde gegossen und irgendeiner kam auf die Vergangenheit: War eben auch nicht alles schlecht beim Führer. Nun hat er doch die Autobahnen gebaut. Und es gab Vollbeschäftigung. Und Zucht und Ordnung. Nicht so viele Rabauken und sowas, ne? Irgendwie – na!? Übrigens: ich im Osten erleb' das nun zum zweiten Mal, ich habe ein Déjà-vu, also auch bei der DDR „war doch nicht alles schlecht!“ Also Autobahnen ersetzen wir durch Kindergärten, weil mit Autobahnen hatten es die Kommunisten nicht so, Vollbeschäftigung konnten

sie auch ganz gut, und Zucht und Ordnung ... kommt immer wieder. Du reist nach Chile oder Argentinien oder nach Usbekistan oder weiß der Kuckuck wohin, nach allen Ländern, mit Diktaturerfahrung ... „Ja, es war aber auch nicht alles schlecht bei Pinochet oder bei Videla.“ „Ja, wieso?“, sagst du. „Na, es gab Zucht und Ordnung.“ Erinnern hat manchmal noch merk..., geht manchmal merkwürdige Wege. Vielleicht ist es sogar normal, [...] Sie spüren es schon, wenn ich es spreche [?], sich an das Gute zu erinnern. Oder wie machen Sie das, wenn Sie als Privatperson sich erinnern? Ich musste, ich musste ja in den letzten 15 Jahren sehr viel über Erinnerung und Aufarbeitung sprechen und nachdenken, und irgendwann mal habe ich mich selber angeschaut: Ja, wie erinnerst du dich denn? Erinnerst du dich an die Katastrophen deines Lebens besonders häufig? An deine Missetaten und Schandtaten? An dein Schweigen, wo du hättest reden sollen, an dein Reden, wo du hättest schweigen sollen? Tust du das? Ehrlicherweise musste ich sagen: nein. 5:51 Und wann, wann erinnert man sich eigentlich besonders? Also auf Familienfesten? Oder du bist im Krankenhaus, neulich musste ich mich ein bisschen operieren lassen – keine Sorge, war nicht schlimm –, aber wenn du da so liegst und fühlst dich als kranker Mann, denkst du an früher, wie du auf der Uni warst, wie du umhergesprungen bist und Sportler warst und wie du ausgesehen hast, das ganze Fett war noch nicht da und die ganzen Falten waren noch nicht da, denkst einfach zurück, an die guten Dinge. Oder du hast vielleicht erwachsene Kinder, un... na, die sind sehr, sehr ungezogen, lernen nicht das, was sie lernen sollen, studieren gar nichts oder nicht das, was sie sollen, haben einen Lebensstil, den du schrecklich findest, und dann schreien sie dich noch an, die Tür knallt, und dann erinnerst du dich: Mein Gott, dieses süße Mäuschen, als du sie auf dem Arm hattest. Oder du hast eine Partnerproblematik, Ehekrise oder weiß der Kuckuck was, dann schaust du deinen Partner an, denkst: Ach der war das, in den ich so verliebt war ... dann denkst du daran, wie schön das war, wenn man sich so in den Armen gelegen hat, also ... eigentlich ist das normal, dass wir uns, sagen wir mal, an die guten Sachen im ... im Leben erinnern, nicht?, das ist ja ... wenn ich mal 80 werden sollte, dann will ich auch, dass die Leute sich selektiv erinnern, sie sollen über das Gute sprechen und ... bei der Beerdigung dann auch.

Ja, und warum ist das für einen politischen Diskurs so problematisch? Dieses Heraussuchen von Erinnerungsbrocken, um eine bestimmte Entscheidung zu fassen? In der jüngsten Zeit, bei uns in Berlin und wenn wir im Fernsehen über die Osis reden, wenn sie so komisch wählen, ja, die haben ja alle so ein merkwürdiges Wahlverhalten ... Ja, das kann man doch eigentlich nicht machen! Ja ... kann man – kann man vielleicht doch. Wie kommt das? Warum sind sie oft so nostalgisch? Warum waren unsere Landleute nach dem Krieg so, wie die Osis heute sind? Nach dem Krieg – Allensbach-Umfrage von 48: „Glauben Sie, dass der Nationalsozialismus eine gute Sache war, die nur schlecht gemacht worden ist?“ – Na, was antworten unsere Väter und Großväter? Gut 56 %, in der Größenordnung, sagen „Ja“. Das glauben Sie mal! Dann ... gut über 20 % können sich nicht entscheiden, war's nun gut oder schlecht? Woher sollen wir's wissen? Und eine qualifizierte Minderheit von 16 oder 18 %, für die war der Nationalsozialismus keine gute Sache. 48, drei Jahre nach dem Krieg, – in Kenntnis der Bilder und Informationen über Auschwitz und alles andere. Das ändert sich nachher langsam, Schritt für Schritt, besonders unter dem Wirtschaftswunder wandelt sich die positive Rückbindung der Westdeutschen an die alte Zeit, an die Nazizeit. Aber damals, in diesen Jahren der ersten Absetzbewegung von der Diktatur, wäre es unmöglich gewesen, hier ein Buch mit einer solchen Feier herauszubringen. Das wäre in einem kleinen Winkelverlag erschienen, die Siegermächte hätten es vielleicht ein bisschen unterstützt, aber es hätte nicht diese breite Rezeption gewonnen. Die Menschen lieben es, zunächst einmal vergesslich zu sein, am liebsten gar nichts mehr über die Vergangenheit zu sagen, sich selektiv zu erinnern, wie eben karikiert, und in Nostalgie zu verfallen. Und ich habe ja diesen kurzen Einschub mit der Technik des persönlichen Erinnerns deshalb gemacht,

um Ihnen zu beschreiben, dass nicht die pure Bösartigkeit dahinter steckt, wenn die Menschen nostalgisch sind, sondern sie folgen oftmals einem unpolitischen, natürlichen Impuls. Problematisch wird die Sache mit dem selektiven Erinnern und mit der Nostalgie, wenn sie im politischen Diskurs hier im Grunde als Normalität eingeführt wird. Dann wird es deshalb problematisch, weil Nostalgie sich eben deshalb so gut behaupten kann, weil sie ein Erinnern ist, das ohne Schmerz auskommt, ohne Trauer und ohne Scham.

Und wenn wir nun unterstellen, dass es nicht nur die menschliche Neigung ist, es sich nicht schwer zu machen, beim Erinnern um diese schlimmen Dinge herum zu steuern, sondern es dann auch noch politische Interessen gibt, die davon Gewinn haben könnten am Sich-Nicht-Erinnern, dann kommt schon eine ganz schön massive Bewegung hin zum Verdrängen, zum Vergessen und zur Schlussstrichmentalität zustande. Dies haben wir in Deutschland erlebt. Und es ist nicht nur so, dass wir Deutsche das erlebt haben, also das Buch von Hans [Alexander] und Margarete Mitscherlich, das für die 68er-Bewegung so wichtig gewesen ist: Von der Unfähigkeit zu trauern [„Die Unfähigkeit zu trauern“], könnte eigentlich in jedem Land geschrieben werden, in dem einmal Diktatur existierte ... [Aufnahme endet an dieser Stelle.]

Transkript: Johannes Kuhn, Ulrike Kuhn, Volker Mall